

schen Minoritenprovinz, Konrad von Bondorf. Sie war als Gelehrtenbibliothek auch den Laien zugänglich und kam so dem Bildungsinteresse der Bürgerschaft in Schaffhausen entgegen. Mit der Aufhebung des Klosters in den Jahren 1528 und 1529 zog fast gleichzeitig die Auflösung der Bibliothek unter teils tragischen Umständen einher. Die nun der Franziskanerbibliothek zugeordneten Schriften, wie sie oben genannt sind, werden im zweiten und umfassenderen Teil – *Katalog: Die mittelalterlichen Handschriften der Ministerialbibliothek Schaffhausen (73-272)* – eingehend beschrieben. Die *Register der Verfasser, Namen, Orte und Sachen (273-283)* und das alphabetisch geordnete *Initienregister (285-295)*, sowie die *Signaturenkonkordanz (299-301)* erleichtern nach der erfolgten Lektüre der historischen Abriße der einzelnen Klosterbibliotheken, insbesondere derjenigen der Franziskaner, die Zugänge zum kritischen Apparat und dessen Auswertungen. Ausgewählte Illustrationen tragen zur Veranschaulichung der einstigen Schaffhauser Franziskanerbibliothek bei: Abb. S. 45 *Stigmatisation des Franz von Assisi, oben Initiale F mit dem Bild des Gekreuzigten zwischen den Flügeln des Seraphs, unten gerahmte Textillustrationen, Franz mit den Wundmalen (Min. 101, 299v, letztes Viertel des 15. Jahrhunderts)*; Abb. S. 46 *Kettenband, an dem die Kette am Vorderdeckel befestigt ist (Min. 114, Einband des 15. Jahrhunderts)*; Abb. S. 47 *Randzeichnung der Min. 112, 20r, 13./14. Jahrhundert*. Die redaktionell vortrefflich gestaltete Katalogsausgabe bildet heute einen unverzichtbaren Beitrag zur Erforschung der Franziskanerbibliotheken in der Schweiz.

Christian Schweizer

*Josef Grünenfelder: Die Orgeln im Kanton Zug. Zug, Balmer Verlag, 1994 (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 1. Hrg. v. Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug), 104 S., ill., Ind.*

Die seitens des Verfassers lancierte Publikation ist ein Teilergebnis des projektierten und nur teilweise realisierten und/oder noch in der Realisierungsphase stehenden Pfeifenorgeln-Inventars der Schweiz. Josef Grünenfelder, Inventariseur beim Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug, des Orgelspiels (noch) nicht mächtig, besorgte zusammen mit dem in Tägerig AG ansässigen Orgelbauer und Organist Heinrich Meier die staatlich finanzierte Erfassung von 56 Pfeifenorgeln in elf Gemeinden des Kantons Zug. Die broschürte Ausgabe gliedert sich in Grundsätzliches über die *Orgel (11-14)*, in die *Geschichte der Orgeln im Kanton Zug (15-20)*, die nach politischen Gemeinden und kirchlichen Sprengeln vorgenommene Auswertung der bestehenden *Orgeln und [deren] Geschichte (21-80)* und die Auflistung der im Kanton Zug tätigen *Orgelbauer (81-87)*. Diesen Kapiteln folgt als

Überblick eine summarische Aufzählung der im Jahre 1994 *bestehenden Orgeln* (88-89). Abkürzungen, Literatur, Anmerkungsapparat und Nachweise runden die handliche und informative, sowie sehr verständliche Dokumentation ab. Die Geschichte der Orgeln im Kanton Zug ist quellenmäßig faßbar bis ins 15. Jahrhundert hinein, findet ihre Ausprägung mit der in Baar beheimateten und weit über die Grenzen des Standes Zug renommierten Orgelbauerdynastie Bossart und verweist auf allerhand Querbezüge zu anderen Orgelbauern aus der Schweiz und aus dem Ausland. Die reichlich mit Illustrationen geschilderte Orgelgeschichte stellt die einzelnen bestehenden Orgelwerke vor: Beschreibungen der baulichen, kunstgeschichtlichen, technischen und klanglichen Bereiche eines jeden Instrumentes. Bei den jeweiligen Dispositionsbeschreibungen sind bedauerlicherweise die dazugehörigen Aspekte der Spiel- und Registerhilfen ausgelassen. Ein Mangel, dem auch die teilweise bei Orgelbauern umstrittene Ideologie des an der Universität Zürich geborenen gesamtschweizerischen Orgelinventarprojektes unterliegt.

Davon abgesehen ist aber die Publikation auch für die Helvetia Franciscana von speziellem Interesse und reichem Gewinn, was das bestehende *Orgelwesen der franziskanischen Niederlassungen* im Kanton Zug betrifft. Unter diesem Aspekt nehmen die *Schwwestern vom heiligen Kreuz* in *Menzingen* quantitativ eine bedeutende Stellung ein, waren und sind sie durch ihren Schuldienst und in der Ausbildung des Lehrpersonals auch für die Kirchenmusik mehr oder wenig in den ihnen anvertrauten Schulen der einzelnen Pfarrgemeinden in der Schweiz zuständig. Darum verwundert es nicht, daß in Menzingen bei den *Lehrschwwestern* das Orgelspiel gepflegt wird und mehrere Orgeln zu bewundern sind (37-40). Die *erste Institutskapelle* erhielt 1876 eine von Johann Nepomuk Kuhn errichtete Orgel. In der von Architekt August Hardegger entworfenen *jetzigen Mutterhauskirche* steht ein mit drei Feldern gegliedertes Neurenaissance-Organgehäuse, dessen Entwurf vom genannten Kirchenarchitekten stammt, und in welchem 1896 Theodor Kuhn ein pneumatisches Werk einbaute und 1983 von Walter Graf aus Sursee durch ein 16 Register zählendes mechanisches Werk (2 Manuale, Pedal) ersetzt wurde. In die *Marienskapelle des Mutterhauses* wanderte 1972 das von der Manufacture d'orgues de Lausanne (Armagni & Mingot) ursprünglich für die Kapelle der Académie Ste-Croix in Fribourg konzipierte schmucklose Organwerk (4 Register mit angehängtem Pedal). Die 1936 von Orgelbau Willisau AG in der *Hauskapelle Maria vom Berg* errichtete pneumatische Orgel wurde 1980 von Georges Schamberger (Uster) umgebaut und elektrifiziert. Sie enthält zwei Manuale, ein Pedal und 19 Register (davon 2 als Transmissionen). Die 1957 von Orgelbau Th. Kuhn für die *Kapelle Seminar Bernarda* konzipierte Orgel ist für die damalige Zeit revolutionär, steht sie ohne sichtbaren Prospekt hinter einer Lamellenwand, hinter der das mechanische und röhrenpneumatische Werk mit zwei Manualen und einem Pedal für 19 Register erklingt. Die *Kapuzinerinnen* auf dem *Gubel bei Menzingen* (41) besitzen auf der Westempore ihrer Klosterkirche eine barockisierende Orgel (2 Manuale, 1 Pedal), ein 1986 von der Surseer Firma Graf erbautes mechanisches Werk, an deren zwei Klaviaturen die Hebel der 13 Register seitlich angebracht sind. Die erste Orgel in der als Klosterkirche dienenden Schlacht-

kapelle stammte aus der Werkstatt Bossarts und mußte nach dem Kirchenbrand von 1781 entstanden sein. Sie stand 1841 auf der Chorempore, wanderte aber dann auf Geheiß Bossarts auf die Westempore. 1901 kam auf die erweiterte Chorempore eine Goll-Orgel. Eine dritte Orgel (pneumatisch) baute Franz Gattringer (Horn) 1928/30 nach dem Muster seiner für das Kapuzinerinnenkloster Leiden Christi in Jakobsbad AI errichteten Orgel auf dem Dachboden der Kirche, die über Jalousien in der Gewölbedecke herunterklang. In der *Kapuzinerkirche Zug* (70) erklingt seit 1978 ein mit vier Registern versehenes Orgelpositiv aus der Werkstatt von Peter Ebell Orgelbau AG in Kappel am Albis. Das dreigliedrige Nußbaum-Gehäuse enthält einen Prospekt, der mit Flügeltüren verschlossen werden kann. Die Orgel fand ihren Platz zuerst links im Chor. Heute ist sie auf der Empore plaziert. Sie ist Eigentum der schweizerischen Kapuzinerprovinz. Im Unterschied zu den *Kapuzinern*, die in ihren alten Satzungen ein *Orgelverbot* aus Gründen des auch in liturgischen Belangen reformerisch praktizierten Armutsideals kannten, finden sich bei den *Kapuzinerinnen* in deren Klosterkirchen relativ früh Orgeln. Dies trifft bei den *Kapuzinerinnen des Klosters Mariä Opferung* in Zug zu (71). Gemäß Bauvertrag von 1722 über einer neuen Orgel übernahm Orgelbauer Leonhard Gottlieb Leuw aus Bremgarten die alte Klosterorgel. Das Frauenkloster pflegte geschäftliche Beziehungen auch mit den einheimischen Orgelbauern der Familie Bossart. Die Disposition zum 1853 mit Orgelbauer Johann Joseph Jauch aus Altdorf vertraglich vereinbarten Orgelneubau mit einem Manual ist wahrscheinlich ein Entwurf von P. Alberik Zwysig, dem Zisterziensermusiker aus der aufgehobenen Abtei Wettingen. Das Werk wurde 1894/95 durch eine zweimanualige Kegelladenorgel von 12 Registern aus der Firma von Max Klingler aus Rorschach ersetzt. Die heutige Klosterorgel wurde gebaut von Alfred Frey aus Luzern unter Weiterverwendung der erhaltenen Kegelladen, die 1977 durch Windladen ersetzt wurden. Sie enthält 18 Register, verteilt auf Haupt-, Schwell- und Pedalwerk mit elektrischer Spiel- und Registertraktur (Abb. siehe S. 72). Für die mit zwei Manualen, einem Pedal und acht Registern konzipierte mechanische Orgel in der neuen *Institutskapelle des Zuger Kapuzinerinnenklosters* (71) erhielt 1969 Walter Graf in Sursee den Auftrag. Sie ist untergebracht in einem modernen fünfteiligen Werkgehäuse. In der *Schwesternhaus-Kapelle des Liebfrauenhofs* in Zug (78) existiert eine aus vier Registern bestehende Kleinorgel, erbaut von Peter Ebell in Kappel am Albis. Aus der interessanten und wechselvollen Orgelgeschichte des Kantons Zug kann der Schluß gefolgert werden, daß seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert die franziskanischen Niederlassungen über die konfessionellen Grenzen hinweg nebst den katholischen auch mit den reformierten Orgelbauern geschäftliche Beziehungen pflegten und weiterhin pflegen.

Christian Schweizer